

Abschied

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **7 (1794)**

Heft 52

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-819754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 27ten Christmonats, 1794.

N^{ro.} 52.

Abschied.

Nun trete ich ab vom Theater mit der bitter-süßen Empfindung eines Schauspielers, dem bey seinen manigfaltigen Rollen bald Beyfall, bald Hohngeziß zu Theil ward. — Nichts ist natürlicher, als daß die Urtheile bey einem so gemischten Publikum, wie das meinige war, sehr verschieden ausfallen mußten. Einigen behagte nichts, als Scherz und Possenspiel; andere verlangten ernsthaftere Aufsätze; dieser beguckte das Räthsel, jener verschlang die Nachrichten. Ich habe mein Mögliches gethan, jedermann nach seinem Geschmack zu befriedigen. Ist es mir nicht allemal gelungen, so fehlte es blos an meinem Kopf, und nie an meinem guten Willen. Angenehme und nützliche Unterhaltung bey geschäftlosen Stunden war der Zweck meines Blatts. Nie haben sich meine Gedanken so verstiessen, daß ich etwa geglaubt hätte, die Sitten und Meynungen meines Zeitalters umzuschaffen. Da mag ein Solon und Sokrates auftreten, und an allen Ecken lehren und predigen, ich wette zehn gegen eins, sie werden es mit der Weltbesserung eben

nicht gar weit bringen. Hie und da kann man schon manchmal Einem und dem Andern ein gutes Fünklein ans Herz legen, auch wohl bey günstigen Umständen anblasen, daß es zur Flamme aufblode. Dies ist alles, was eine redliche Journalistenseele thun kann.

Unterdessen glaube ich meinen Lesern eine kleine Rechenschaft schuldig zu seyn, warum ich mit dem siebenten Jahrgang zu schließen gedenke. Auch fodert es die Pflicht der Erkenntlichkeit, daß ich mich auf eine dankbare Art beurlaube.

Es bleibt eine ausgemachte Sache, daß alles, was in dieser wechsellustigen Welt zu lange dauert, und immer in einem Tone fortleyert, sowohl dem Zeyermann selbst, als dem, der das Gelehrte anhört, widrig und unausstehlich werden muß. — Kurz und gut, sagt das Sprichwort, ein herrliches Sprichwort, das von Jedermann fleißiger beherzigt zu werden verdiente. Mancher Redner würde mehr Zuhörer, mancher Advokat mehr Partheyen, und mancher Schriftsteller mehr Ruhm haben, wenn er sich nach diesem alten und wahren Gemeinpruch richten wollte. Die Länge ist selten eine Tugend, aber fast allzeit ein Fehler. Ich weiß es am besten, wie sauer es mir auf die Letzte geworden, so ein Blatt auszuhecken. Was im Anfange flugs und lustig von der Hand gieng, schleppte sich in den letzten Zeiten so langsam, wie ein schwer belasteter Wagen auf einer holperichten Straße. — Zudem kömmt noch der bössartige Deutungsgeist, der in nicht großen Städten am mei-

ten sein Wesen treibt, jedes Wort, das man auch in aller Unbefangenheit fallen läßt, hascht er lieblos auf, für jeden auch noch so allgemeinen Charakterzug weiß er das Original, und die unschuldigste Wahrheit wird unter seinen giftigen Klauen zur bißigen Satyre.

Wenn man nun noch unsere kritischen Zeiten bedenkt, wo man über gewisse Dinge weder Ja noch Nein sagen darf, wo in einer Familie oft dreyerley Meinungen sind, so wird man leicht einsehen, daß ein Journalist nicht selten in sehr engen Schuhen stecken müsse. Jedes Publikum geizt nach Zeitbegebenheiten, nach neuen, kühnen Gedanken; daher kann ein Blatt mit Alltagswahrheiten vollgepfropft, auf sehr wenige Leser rechnen.

Einer der wichtigsten Punkte, die jedem Zeitungsschreiber das helle Wasser in die Augen treiben, ist dieser, wenn er sehen muß, daß seine Pränumeranten von Zeit zu Zeit, wie Herbstblumen, wegwelfen. Dies ist ein Schimpf, den kaum ein Schriftsteller überleben wird, wenn er nicht Weib und Kinder hat, die noch seines Daseyns und seiner Obsorg bedürfen.

Es ist eben keine Kleinigkeit, sieben Bände mit manigfaltigen Auffäßen anzufüllen; Tasso war ein großes Genie, und doch hat er sich am Ende erschöpft, wie viel mehr also ein schwacher Kopf, wie der meinige. Ich habe meinem Publikum alles gesagt, was ich gedacht, gelesen, gehört und von der

Kudlment an bis in die Theologie gelernt habe. Man wird mir also erlauben, ein Jahr auszuruhen, um neue Materialien zu sammeln. Wenn der Himmel meine schwachen Gesundheitsumstände segnet, wenn am politischen Horizont unserm verworrenen Zeitalter eine bessere Sonne leuchtet, so bin ich gesinnt, auf das Jahr 1796 eine Helvetische Wochenschrift herauszugeben, die man für jeden Patrioten interessant zu machen suchen wird.

Nun, liebe Leser, den Kuß des Friedens auf die Lippen, und den Biederschlag der Freundschaft in die Hand, gehabt euch wohl! Tausend Herzensdank für eure gütige Nachsicht; und sollte mein Blatt jemand beleidiget haben, so bitte ich hier öffentlich um Verzeihung, es geschah wahrlich nie aus Vorbedacht. Der Mensch ist halt ein schwaches Ding; wir fehlen alle, nur jeder nach seiner Art. Es thut mir weh, euch zu verlassen, betrübt ist meine Seele, und meine Augenwinkel sind naß. Doch vielleicht sehen wir uns bald wieder, ist es nicht in dieser Welt, so ist es in einem bessern Land, wo weder Vorurtheile noch Verfolgung herrschen. — Lieber Mitbruder, stehst du einst auf meinem Leichenstein, so laß mir eine Mitleidsthräne fallen, und denke: Auch hier ruht ein Sohn des Jammers, schwach von Natur, doch strebte er nach dem Guten, meynte es redlich, und starb miskannt. — Gott segne seine Asche!

NB. Da sich seit einigen Tagen wider Vermuthen mehrere Pränumeranten gemeldet, so ersucht man diejenigen, die eine Fortsetzung unseres Blattes wünschen, ihre Namen in alldieses Berichtshaus einzusenden. Sollte die Anzahl hinlänglich seyn, die Kosten zu bestreiten, so wird man noch einen Jahrgang wagen.

Fruchtpreise vom 20ten Wintermonat.

Kernen 22 Bz.	—	—	—	—	—
Mühlengut 20 Bz. 2 fr.	—	—	—	—	—
Roggen 19 Bz. 18 Bz.	—	—	—	—	—

Auflösung des letzten Räthsels.
Der Wochenblätter Vertrager.

Neues Räthsel.

Ich bin ein Vogel fein und zart ;
Einfach ist meine Lebensart.
Ein Tröpfchen kann mich schon ernähren,
Und dieses will man mir verwehren.
Ich schweb in lauter Freudensinn
Von einem Ort zum andren hin,
Mein Leben zu ergözen ;
Kein Kind kann ich verletzen ;
Ich lieb den Menschen ganz und gar,
Doch haßt und würgt mich der Barbar.